

**AUSSTELLUNG IN DER ORANGERIE DES
UNTEREN BELVEDERES IN WIEN VOM
14. NOVEMBER 1969 BIS 15. NOVEMBER 1970**

Gemeinsam veranstaltet von der „Österreichischen Galerie“ und dem „Institut für mittelalterliche Realienskunde Österreichs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“. Dokumentiert in einem Katalog mit ausgezeichneten Bildern und wertvollen Aufnahmen und Aufsätzen von *Leopold Schmid*: Der Wahrheitsgehalt der gotischen Tafelbilder in volkstümlicher Sicht
Gert Adamek: Glossar (14 Seiten)
Harry Kühnel: Die Wirklichkeit und ihr Abbild in der Kunst des Spätmittelalters (jeder Bericht mit Anmerkungen und ausführlichem Literaturnachweis)

Aus dem letztgenannten Aufsatz stellen wir auszugsweise einige Feststellungen heraus, erläutert durch Bilder aus der Ausstellung, die uns burgenkundlich besonders beachtlich erscheinen.

Schriftleitung

„Die Museen und Sammlungen sind...“, wenn man etwa Bekleidung, Schmuck, Haus- und Arbeitsgeräte, Mobiliar usw. in Betracht zieht, nur in der Lage, einen recht lückenhaften Eindruck zu vermitteln...

Der philosophische Weg, die Sachgüter des Mittelalters in einem Glossar ähnlich dem *Glossaire Archéologique du Moyen-Age* zusammenzufassen, scheiterte bisher daran, daß nur ein geringer Teil der Inventare, Testamente, Verlassenschaften, Mautbücher, narrative Schriften u.a.m. publiziert worden ist. Will man jedoch über die Beschaffenheit und Funktion der Gegenstände Aufschluß erhalten, die für den mittelalterlichen Menschen erwünscht oder notwendig waren, bleibt nur der Umweg über die bildliche Darstellung auf Tafelbildern und Fresken, in der Buchmalerei und Graphik, in Heilbüchern sowie auf Reliefs... Das kürzlich gegründete „Institut für mittelalterliche Realienskunde Österreichs“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat sich nunmehr zur Aufgabe gemacht, alle mittelalterlichen bildlichen Quellen österreichischer Provenienz systematisch zu erfassen und auszuwerten...

Die Kunst des gesamten Mittelalters, der Romantik wie der Gotik, war von religiösem Charakter geprägt. Die sakrale Natur der romanischen Kunst ergab sich aus dem Umstand, daß nach der Auflösung der höfischen Gesellschaft der Karolingerzeit, dem Niedergang der kommunalen Verwaltungen und der staatlichen Zentralgewalt die Kirche faktisch alleinige Auftraggeberin der Kunstwerke geworden war... Die Kunst wurde infolge der restlosen Klerikalisierung der geistigen Kultur nicht mehr als ein Gegenstand ästhetischen Genusses, sondern wie G. Dehio ausdrückte, als ‚erweiterter Gottesdienst, Weihgeschenk, Opfergabe‘ angesehen. Den Menschen dieser Periode war demnach alles Diesseitige nur sinnvoll in seinem Bezug auf das Jenseits; der Kunst fehlte ein wesentliches Element, nämlich die diesseitige Sinnenwelt künstlerisch zu gestalten. Die Formen des romanischen Stils waren zwar einprägsam und sparsam, doch oft von schwierigem symbolischen Sinn und raffinierter künstlerischer Art, Ausdruck einer auf ihre Autorität pochenden Herrenschaft...

Die romanischen Kunstwerke, wie illuminierte Handschriften, Fresken oder Plastiken, werden deshalb bei Wiedergabe von Sachgütern jeweils mit besonderer Skepsis zu interpretieren sein, weil sie einmal Reflexion nur der Klöster- und Adelswelt sind und zudem die Gegenstände und Objekte wegen ihres symbolischen Gehalts jeglicher Naturtreue entbehren... Die hierarchisch-konventionelle Typik und die getragene Feierlichkeit der Romanik machen in der Gotik allmählich einem Individualismus und Naturalismus Platz... Die theologische Rechtfertigung für diesen künstlerischen Naturalismus

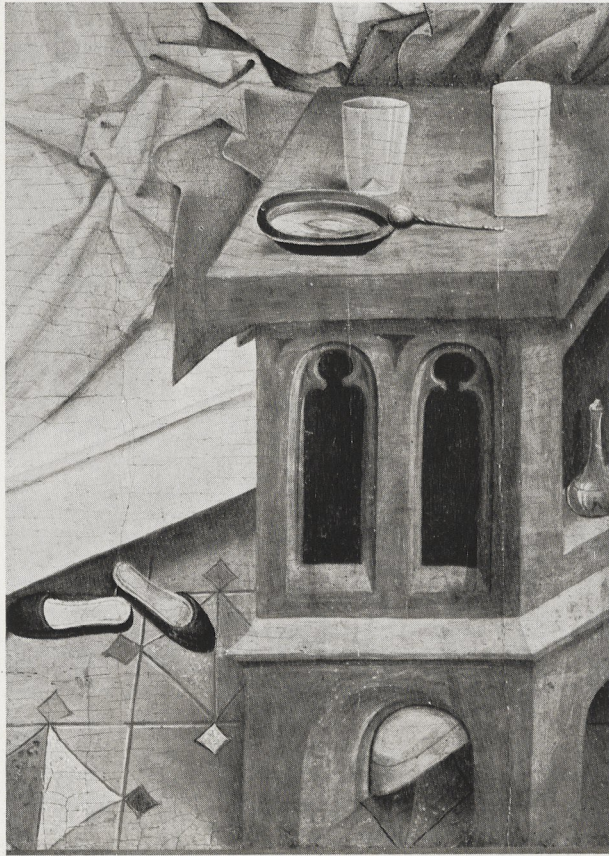


Abb. 1
Kredenz, darauf Glasbecher, Spannbüchse und Zinnteller mit Löffel. Pantoffel auf den bunten gemusterten Bodenfliesen (blau-weiß-grau mit blauen und roten Quadraten) (Kat. 40: Geburt Mariae. Um 1494)

hat Thomas von Aquin in die Worte gefaßt: ‚Gott erfreut sich aller Dinge, weil jedes mit seinem Wesen übereinstimmt.‘ Die Aufmerksamkeit des Künstlers konnte sich – trotz Rangordnung – auch der niedrigsten Stufe des Seins zuwenden... Die Spiegelung der gesellschaftlichen Ordnung und ihres Ambientes – der höfisch-ritterlichen Kultur – in der Kunst wird deutlich, wenn man die Beziehung des Adels und Klerus als Auftraggeber zu den Künstlern betrachtet, sind doch beide



Abb. 2
Niedrige Lade, darauf Zinnkanne, Glasbecher, Spanschachtel mit Konfekt (Kat. 44: Tod Mariae. Um 1480)



Abb. 3
„Stelle“ mit Eisenstützen. Darauf Stielpfanne auf Pfannknecht, Löffel, erdbraunes Tonkrüglein mit dunkelbraunen Linien dekoriert (Kat. 27: Epiphanie. Um 1470)

soziologische Schichten fast ausschließlich als Stifter und Bauherren in Erscheinung getreten und haben vielfach die Thematik der von ihnen bestellten Werke bestimmt... Der mittelalterliche Künstler, zuerst in der Bauhütte und später in der Zunft vereint, fühlte sich als Handwerker, der nur auf Bestellung arbeitete. Die künstlerische Persönlichkeit und Eigenständigkeit ist noch nicht entdeckt; der moderne ungebundene Künstler tritt uns erst im 16. Jahrhundert entgegen... So wurde das Bürgertum in der Spätgotik der eigentliche Kulturträger... Diese ständig steigende Bedeutung der Bürger für das Kunstschaffen führte zu einem intensivierten

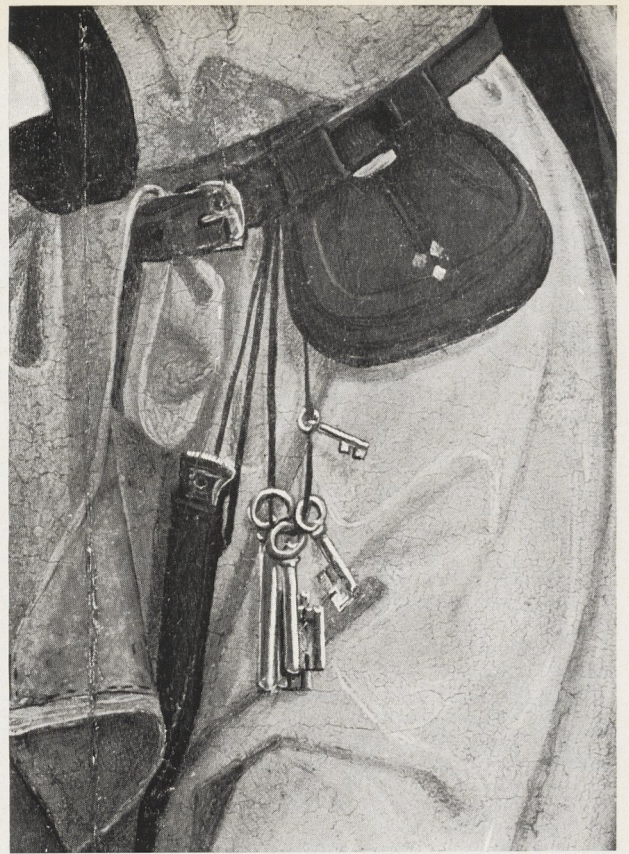


Abb. 4
Gegürteter Rock, Ledergürtel, Ledertasche, Schlüsselbund (Kat. 27: Um 1470)

Naturalismus: Das Kunstwerk wurde in erster Linie ein Abbild und nicht mehr Symbol, obwohl der religiöse Charakter erhalten blieb. Nicht der Mensch, auch die Tiere und Bäume, nicht nur die lebendige Natur, auch Haus und Hausrat, Kostüm und Gerät werden zu eigenwertigen künstlerischen Motiven...

In Betrachtung und Interpretation der Bildinhalte mittelalterlicher Kunstwerke, besonders der Tafelbilder, wird man für das 14. Jahrhundert die idealisierende Darstellungsweise in Betracht ziehen müssen, womit gesagt sein soll, daß die Wiedergabe von Sachgütern der adeligen und klerikalen Welt nur bedingt Anspruch auf Naturtreue erheben kann... Der Bürger, als Auftraggeber der Künstler, bestellt fast nur Altarschreine und Tafelbilder — legt seit dem zweiten bzw. dritten Dezennium des 15. Jahrhunderts besonderen Wert auf wirklichkeitsgetreue künstlerische Erfassung seiner Umwelt. Nur eine ikonographische Quellenkritik, die jederzeit die Provenienz untersucht und eine Gegenüberstellung mit Aussagen schriftlicher Quellen oder einen Vergleich mit zufälligerweise erhalten gebliebenen Originalen anstrebt, wird zu brauchbaren Ergebnissen in der Erkenntnis mittelalterlicher Realien gelangen.“



Abb. 5
Baustelle mit Hebewerkzeug und Bauleuten (Kat. 49: Erbauung des Stifts Klosterneuburg. Um 1495)

Die Fotos 1–5 wurden von der Ausstellungsleitung dankenswerterweise zur Verfügung gestellt

ZUM THEMA MUSEUM

Ernst Beutler, früherer Direktor des freien Deutschen Hochstifts und Goethemuseums in Frankfurt/M.:

„Aber das Museum kann ein anderes. Es kann nicht dem Vergangensein, aber dem Vergessensein entreißen, was der Vergessenheit immer aufs neue zu verfallen droht, aber nicht verfallen darf.“

Und wie der Mensch von den Fragen bewegt wird: Woher komme ich — wo gehe ich hin? — so wird und soll auch ein Volk nicht nur nach seiner Zukunft, sondern auch nach seiner Herkunft fragen. Geschichtslos leben heißt kulturlos leben.“